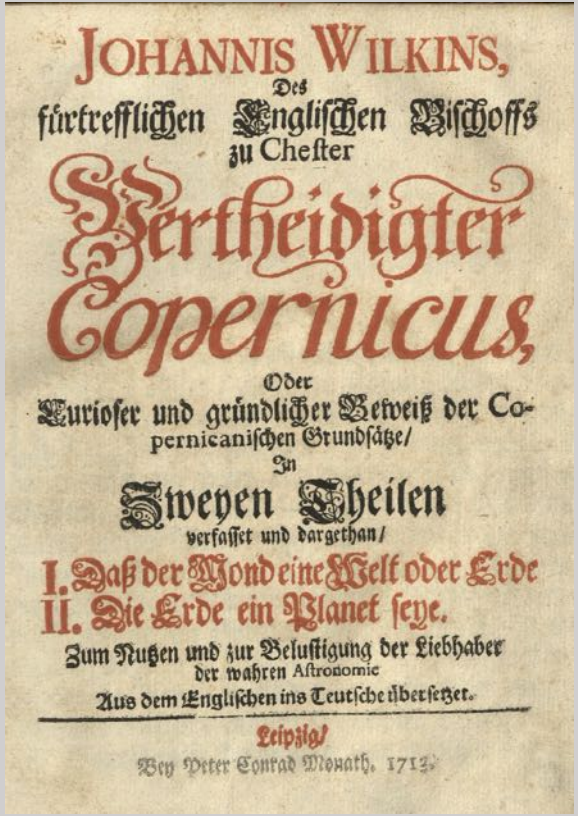
Station 6

Der Traum von fremden Welten

Als sich die Menschen beim Betrachten von Himmelsmodellen fragten, ob man diese Planeten eines Tages erreichen könnte, war der Gedanke nicht neu. Astronomen hatten sich das schon lang gefragt – erst nur für sich, später öffentlich. Wir zeigen Ihnen eines der ersten Bücher, dass sich ernsthaft mit einer Reise zum Mond und seinen potentiellen Bewohnern auseinandersetzt.

Dass die Reise ins All weit mehr ist als eine Frage des technischen Fortschritts, wurde klar, als der Mond nach dem 2. Weltkrieg in greifbare Nähe rückte. Auch wenn der Mond nicht bewohnt war, irgendwo im All mochte es intelligentes Leben geben. Und wie würde sich der Kontakt zwischen Menschen und Außerirdischen gestalten? Würde die Menschheit durch das Eingreifen überlegener, außerirdischer Zivilisationen das gleiche, schreckliche Schicksal erleiden, das einst die Einwohner der Kolonien getroffen hatte? Oder bot das Weltall eine Chance für einen Neuanfang, bei dem eine friedliche Menschheit sich vereint aufmachen würde, die Zusammenarbeit mit jedem exterrestrischen Leben zu suchen. Diese Frage konfrontiert uns mit unserem eigenen Wesen, unseren Ängsten und unserer Geschichte. Science-Fiction-Romane wie Die *Mars-Chroniken* dokumentieren das Ringen um eine Antwort.

Die Reise zum Mond


JOHANNIS WILKINS,
Des
fürtrefflichen Englischen Bischoffs
zu Chester
Vertheidigter
Copernicus,
Oder
Curioser und gründlicher Beweiß der Co-
pernicanischen Grundsätze/
In
Zweyen Theilen
verfasset und dargethan/
I. Daß der Mond eine Welt oder Erde
II. Die Erde ein Planet seye.
Zum Nutzen und zur Belustigung der Liebhaber
der wahren Astronomie
Aus dem Englischen ins Teutsche übersetzet.
Leipzig/
Bey Peter Conrad Monath. 1713.

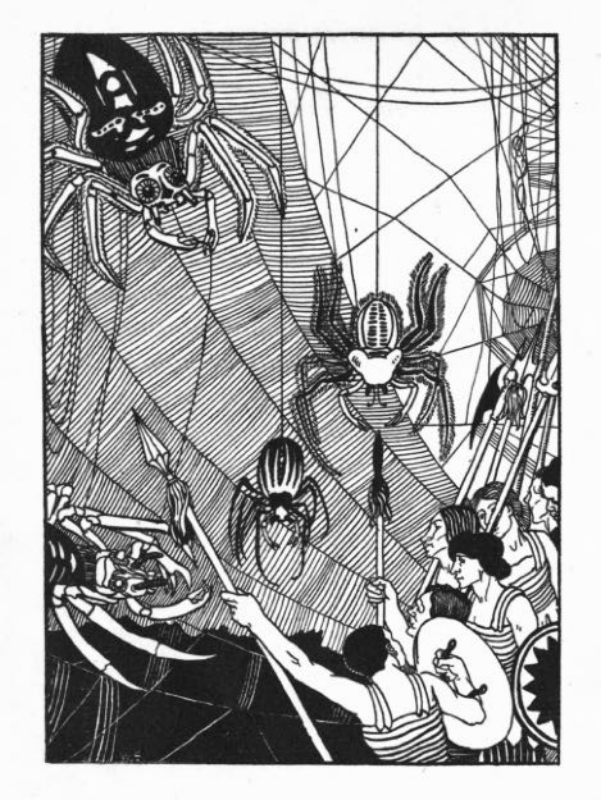
John Wilkins, Verteidiger Copernicus, oder curioser und gründlicher Beweiß der Copernicanischen Grunsätze, in zweyen Theilen.

Erschienen Leipzig bei Peter Conrad Monath 1713, erstmals veröffentlicht 1638

Der deutlich am Nachthimmel stehende Mond regte die Fantasie der Menschen seit jeher an. Der erste, dessen Beschreibung einer Reise zum Mond wir besitzen, war Lukian von Samosata, der im 2. Jahrhundert n. Chr. seine *Wahren Geschichten* schrieb. Dies bedeutet nicht, dass Lukian diese Reise für möglich hielt. Sie galt ihm als Inbegriff des Unmöglichen. Sein Buch war eine Satire.

Die Astronomen des 17. Jahrhunderts verfolgten die Idee einer Mondreise dagegen ernsthaft. Für sie war der Mond kein Teil einer entrückten göttlichen Sphäre, sondern schlicht ein weiterer Himmelskörper. Und als solcher ließ er sich theoretisch bereisen – auch wenn es in der Praxis unzählige Hindernisse gab.

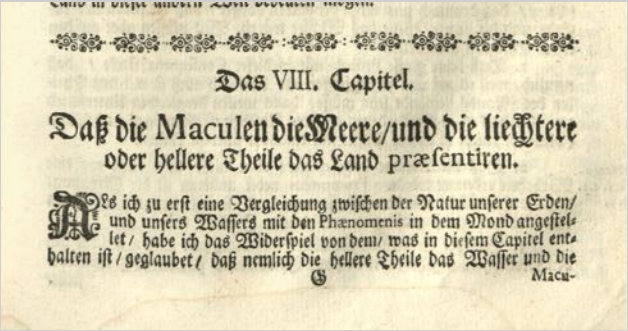
Schon Johannes Kepler machte sich Gedanken über eine Reise zum Mond, und ob auf ihm Leben existiert. Veröffentlicht hat er diese Überlegungen nie. Das war viel zu riskant in einer Zeit, in der die Kirche nicht einmal bereit war, die Erde aus der Mitte des Kosmos zu setzen.



Lukian schrieb von Riesenspinnen, die Netze zwischen den Planeten ziehen. Illustration von 1894

1638 veröffentlichte ein anonymer englischer Autor eine aufsehenerregende Schrift zum Thema Mond. Die landete natürlich auf dem päpstlichen Index, aber in seiner Heimat interessierte das kaum jemanden. Als der Text 1713 erstmals auf deutsch erschien – wir zeigen hier die deutsche Erstausgabe – gab es keinen Grund, den Namen des Autoren John Wilkins zu verheimlichen. Der war kein weltfremder Fantast: Der anglikanische Bischof gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Royal Society und ist bis heute der Einzige, die sowohl in Oxford als auch in Cambridge ein College leitete.

Inspiriert von Fantasie-Romanen seiner Zeit dachte er Keplers Ideen weiter: Wilkins verteidigte den Heliozentrismus und argumentierte, dass der Mond bewohnt sei.

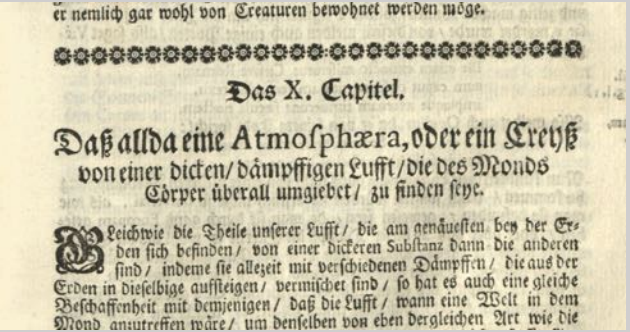


Das VIII. Capitel.

Daß die Maculen die Meere/ und die liechtere oder hellere Theile das Land præsentiren.

Als ich zu erst eine Vergleichung zwischen der Natur unserer Erden/ und unsers Wassers mit den Phænomenis in dem Mond angestellet/ habe ich das Widerspiel von dem/ was in diesem Capitel enthalten ist/ geglaubet/ daß nemlich die hellere Theile das Wasser und die

G Macu-

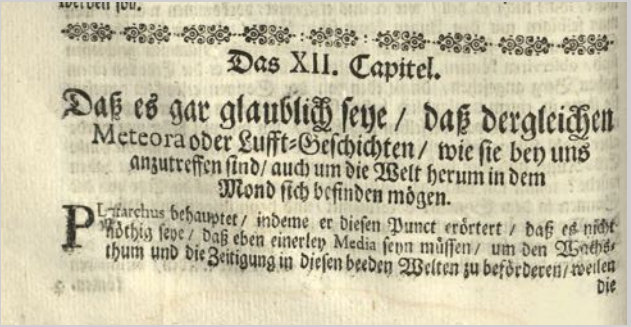


er nemlich gar wohl von Creaturen bewohnet werden möge.

Das X. Capitel.

Daß allda eine Atmosphæra, oder ein Creyß von einer dicken/ dämpffigen Lufft/ die des Monds Cörper überall umgiebet/ zu finden seye.

Gleichwie die Theile unserer Lufft/ die am genäuesten bey der Erden sich befinden/ von einer dickeren Substanz dann die anderen sind/ indeme sie allezeit mit verschiedenen Dämpffen/ die aus der Erden in dieselbige aufsteigen/ vermischet sind/ so hat es auch eine gleiche Beschaffenheit mit demjenigen/ daß die Lufft/ wann eine Welt in dem Mond anzutreffen wäre/ um denselben von eben dergleichen Art wie die



Das XII. Capitel.

Daß es gar glaublich seye/ daß dergleichen Meteora oder Lufft-Geschichten/ wie sie bey uns anzutreffen sind/ auch um die Welt herum in dem Mond sich befinden mögen.

Plutarchus behauptet/ indeme er diesen Punct erörtert/ daß es nicht nöthig seye/ daß eben einerley Media seyn müssen/ um den Wachsthum und die Zeitigung in diesen beeden Welten zu beförderen/ weilen die

I. Buch XIII. Capitel. 87

Das XIII. Capitel.

Daß es gar glaublich/ daß einige Inwohner in dieser andern Welt zu finden wären/ anbey aber ungewiß seye/ von was vor einer Art selbige seyn mögten.

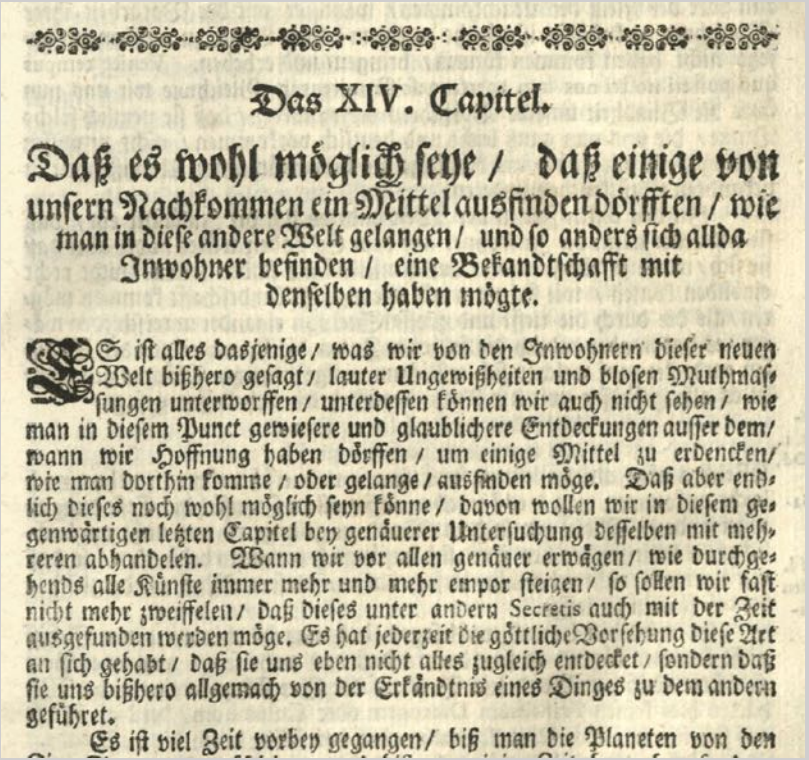
Nachdeme ich allbereit von den Jahr-Zeiten und Meteoris, oder Lufft-Geschichten/ die in dieser neuen Welt anzutreffen seyn dörfften/ gehandelt/ so wird nun hierauf erfordert/ daß ich zu dem dritten Stuck/ wie ich es versprochen/ mich verfüge/ und etwas von denen In-

Wilkins meinte, dass die Erde und der Mond sich sehr ähnlich seien. Er ging davon aus, dass die Flecken des Monds Ozeane seien und dass der Mond wie die Erde eine Atmosphäre habe, samt Wind und Regen. Wegen der Ähnlichkeit beider Planeten sei es wahrscheinlich, dass auf dem Mond ebenfalls Leben existiere. Wie die Bewohner aussähen, darüber ließe sich freilich nur spekulieren.

Abschließend erörtert Wilkins die Möglichkeit, „*dass einige unserer Nachkommen ein Mittel ausfinden dörfften, wie man in dieser anderer Welt gelangen*“ könnte und, falls es Einwohner gäbe, „*eine Bekandschaft mit denselben haben möge.*“
Wie man genau zu Mond fliegen könne, konnte er natürlich nicht angeben. Dennoch legt Wilkins einen wunderbaren Optimismus an den Tag:

> „*Wenn wir genauer erwägen wie durchgehends alle Künste immer mehr und mehr empor steigen, so sollen wir fast nicht mehr zweifelen, dass dieses* [= das Wissen, wie man zum Mond gelangt] *unter anderen secretis auch mit der Zeit ausgefunden werden möge. Es hat jederzeit die göttliche Vorsehung diese Art an sich gehabt, dass sie uns eben nicht alles zugleich entdeckt, sondern dass sie uns bishero allgemacht von der Erkändtniss eines Dinges zu dem anderen geführtet.*“

Eine Begegnung mit den Mondmenschen sei also nur eine Frage der Zeit.

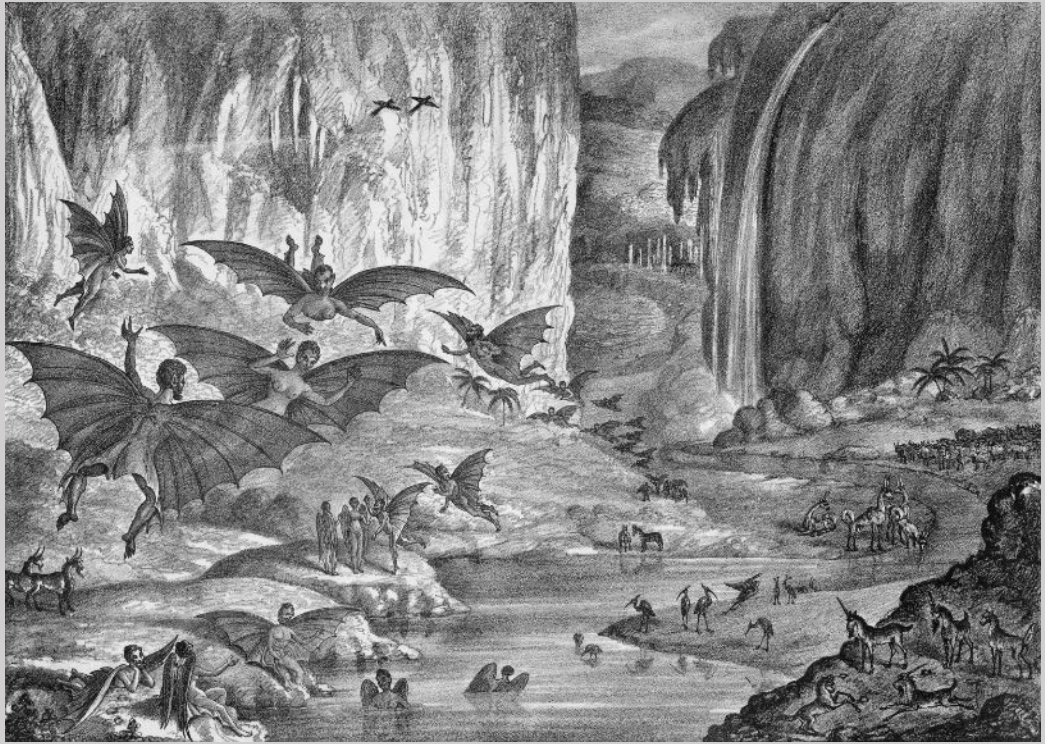


Das XIV. Capitel.

Daß es wohl möglich seye / daß einige von unsern Nachkommen ein Mittel ausfinden dörfften / wie man in diese andere Welt gelangen / und so anders sich allda Inwohner befinden / eine Bekandtschafft mit denselben haben mögte.

Es ist alles dasjenige / was wir von den Inwohnern dieser neuen Welt bißhero gesagt / lauter Ungewißheiten und blosen Muthmassungen unterworffen / unterdessen können wir auch nicht sehen / wie man in diesem Punct gewiesere und glaublichere Entdeckungen ausser dem / wann wir Hoffnung haben dörffen / um einige Mittel zu erdencken / wie man dorthin komme / oder gelange / ausfinden möge. Daß aber endlich dieses noch wohl möglich seyn könne / davon wollen wir in diesem gegenwärtigen letzten Capitel bey genäuerer Untersuchung desselben mit mehreren abhandelen. Wann wir vor allen genäuer erwägen / wie durchgehends alle Künste immer mehr und mehr empor steigen / so sollen wir fast nicht mehr zweiffelen / daß dieses unter andern Secretis auch mit der Zeit ausgefunden werden möge. Es hat jederzeit die göttliche Vorsehung diese Art an sich gehabt / daß sie uns eben nicht alles zugleich entdecket / sondern daß sie uns bißhero allgemach von der Erkändtniß eines Dinges zu dem andern geführet.

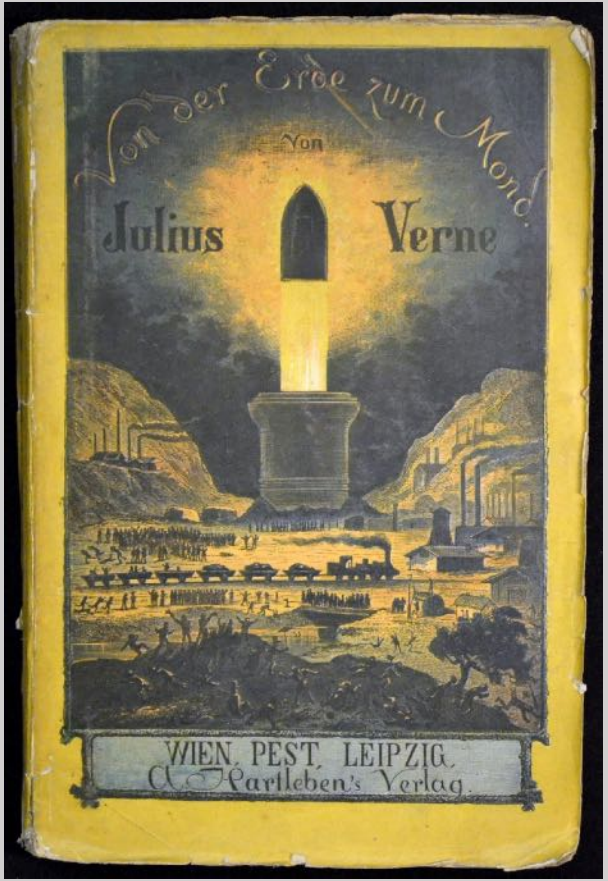
Es ist viel Zeit vorbey gegangen / biß man die Planeten von den



Im Jahr 1835 sah es kurz so aus, als würde Wilkins bezüglich der Mondbewohner recht behalten. Weltweit berichteten die Zeitungen, ein Astronom hätte mit einem neuartigen Teleskop Mondbewohner entdeckt, die wie eine Mischung aus Menschen und Fledermäusen aussähen. Hier sehen wir eine Illustration aus der New York Sun, die als erstes über die Entdeckung berichtete – und Urheber der Ente war. Nichtsdestotrotz glaubten einige Wochen lang viele Zeitungsleser an ein Leben auf dem Mond.

Bei den unglaublichen Fortschritten, die die Menschheit im 19. Jahrhundert machte, stellte sich manch einer gern vor, was man alles noch erreichen werde. Es entstand ein literarisches Genre, das wir heute als Science-Fiction bezeichnen.

Zwar gab es schon früher Geschichten über die Möglichkeiten der Zukunft, doch Jules Verne schuf etwas Neues: Er nutzte eine spannende Handlung, um in ihr die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse didaktisch aufzubereiten. Das Infotainment des 19. Jahrhunderts. Und so können sich seine Fans noch heute darüber freuen, dass Jules Verne bereits vieles vorweggenommen hat, auch in seinem Roman *Von der Erde zum Mond.*

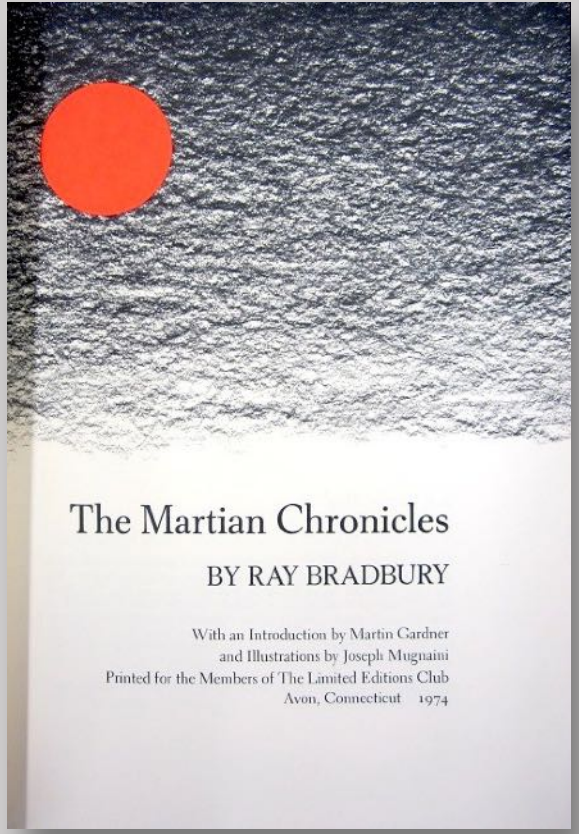


Jules Verne:
Von der Erde zum Mond,
Erstveröffentlichung 1865

Wir kommen in Frieden – oder?

Ray Bradbury,
The Martian Chronicles.

Erschienen bei Limited Editions Club in Avon, 1974. Erstausgabe von 1950

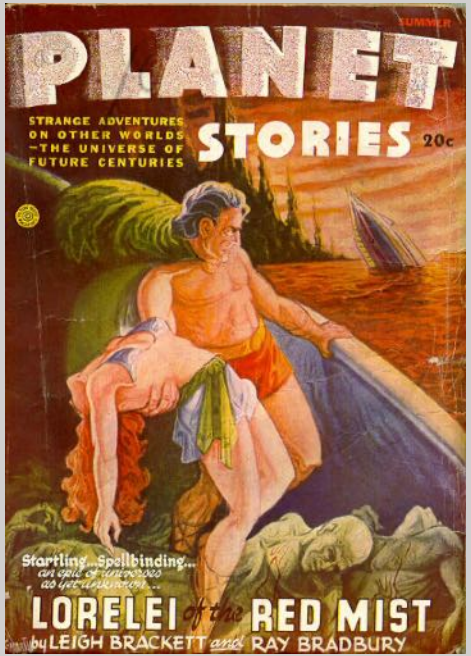


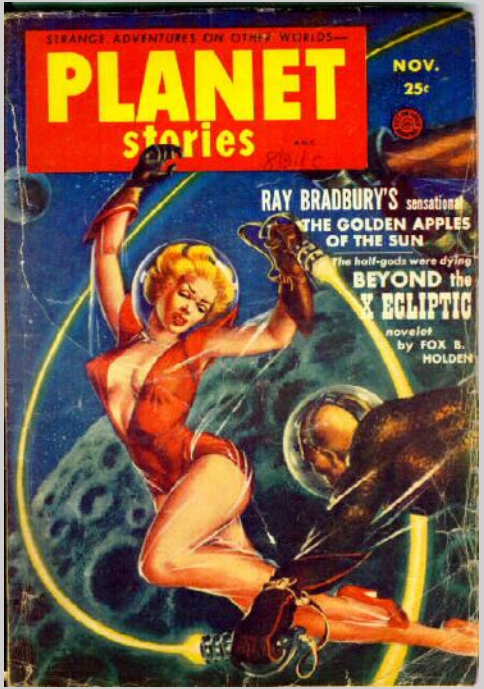
War die Reise zum Mond vor dem 2. Weltkrieg eine Utopie gewesen, zeichnete sich danach ihre technische Machbarkeit ab. Während Regierungen der Sowjets und Amerikaner die ersten Menschen ins All brachten, bewegte ihre Bürger eine andere Frage: Wenn man „da draußen“ wirklich auf Außerirdische träfe, wie würde das Verhältnis mit ihnen aussehen? Würden sie uns unterwerfen – oder doch wir sie? Oder wäre eine friedliche Koexistenz möglich? Dieses Thema trieb die Autoren des boomenden Science-Fiction-Genres seit den 1950er Jahren um und führte beim Blick in die Zukunft gleichzeitig tief in unsere Geschichte.

„Erdaufgang“, Foto von 1968

Ein hervorragendes Beispiel dafür sind die *Mars-Chroniken* von Ray Bradbury (1920 -2012). Sie sind eine Sammlung von Geschichten, die Bradbury zwischen 1946 und 1950 in verschiedenen der beliebten Zeitschriften-Reihen der Zeit veröffentlichte.

Auf deren Titelseiten müssen zwar meistens spärlich bekleidete Damen von außerirdischen Monstern gerettet werden, aber unabhängig davon sind Bradburys Geschichten sehr tiefgründig. Immer wieder zu erkennen sind dabei die Parallelen zur Kolonialisierung Amerikas. In seinen lose zusammenhängenden Episoden brechen die Menschen im fernen Jahr 2000 zum Mars auf und treffen dort auf die Einheimischen. Eine wechselvolle Geschichte beginnt, in denen Hoffnungen aufblühen und meist enttäuscht werden: Krankheiten und Kriege wüten, die Marsianer werden ausgerottet, eine Kolonie wird errichtet, wieder verlassen und dient doch als letzte Zuflucht der Menschheit nach der Zerstörung der Erde.





Ausgaben der Planet Stories von 1946 und 1953 mit Geschichten von Ray Bradbury

Bradbury erhielt für die Mars-Chroniken zahlreiche Auszeichnungen und hat bis heute eine treue Fangemeinde. Unsere Fassung entstand 1972 als Sammlerausgabe, mit einer Auflage von 2000 Exemplaren. Sie ist spektakulär von Joseph Mugnaini illustriert und von Bradbury und dem Künstler signiert.

Nichts integriert besser die aktuelle Geschichte, als Romane, die über die Zukunft reflektieren. Bradbury verarbeitete die Auseinandersetzungen, die nach dem Zweiten Weltkrieg über die Entkolonialisierung Asiens und Afrikas entstanden. Er schildert in seinen Marschroniken exakt die gleichen Typen, die er in seiner eigenen Zeit beim Umgang mit unterlegenen Kulturen beobachtete. Das Ergebnis ist eine Dystopie mit einem Hoffnungsschimmer: Die Marsianer sind ausgerottet, die Erde durch einen Atomkrieg zerstört, die letzten Erdbewohner werden zu den neuen Marsianern.

König Prempeh I. der Ashanti unterwirft sich den Briten, kolorierter Stich von 1896

Schauspieler der Serie Star Trek vor dem NASA-Shuttle Enterprise, benannt nach „ihrem“ Schiff. Foto von 1976

Die *Mars-Chroniken* sind nur ein Beispiel für unzählige Romane, Filme und Fernsehserien, die sich mit der Frage beschäftigen, wie unsere Zukunft im Weltall aussehen könnte. Ein weiteres spannendes Beispiel ist die Kultserie *Star Trek* von Gene Roddenberry. In der Welt von *Star Trek* sind Rassismus, Nationalismus, Krieg, Hunger und Armut überwunden. Die Menschheit lebt friedlich vereint: auf der Brücke das *Enterprise* arbeiten Menschen aller Hautfarben und Nationen. Die Menschheit strebt die friedliche Zusammenarbeit mit anderen Spezies an. Dabei baute Roddenberry gezielt außerirdische Kulturen ein, die unserem Egoismus einen Spiegel vorhielten. Wie ideologisch und gleichzeitig utopisch *Star Trek* ist, ist vielen nicht bewusst.

Angesichts der Umweltprobleme verlor die Science Fiction in den 1980er Jahren ihren Optimismus. Technik wurde mehr und mehr als Gefahr begriffen. Und so wichen die Hochglanz-Korridore der Enterprise heruntergekommenen Szenerien wie in *Alien*, *Blade Runner* und *Terminator*. Selbst Star Trek führte eine neue Bedrohung ein, ein hochtechnologisiertes Cyborg-Kollektiv, das seinen Opfern jede Menschlichkeit, jede Individualität raubt.

Eine entmenschlichte „Borg-Drohne“ aus Star Trek: The Next Generation. Foto: Marcin Wichary – CC BY 2.0

Foto: ESO/P. Horálek / CC BY 4.0

Und damit sind wir im hier und jetzt angelangt. Wo stehen wir heute? Das Thema Raumfahrt scheint momentan für kaum noch jemanden eine Rolle zu spielen. Öffentlich wahrnehmbar sind höchstens die Versuche von Elon Musks Privaten SpaceX-Initiative, den Mars zu erreichen – bisher eher mit mäßigem Erfolg. Es scheint, als wären wir zurzeit eher auf unsere Erde und ihre Probleme fokussiert, statt hoffnungsvoll von den Sternen zu träumen – zurecht? Haben wir die Hoffnung auf eine bessere Zukunft in den Sternen verloren? Werden wir je in Kontakt mit extraterrestrischem Leben kommen, und wie werden wir mit ihm umgehen? Wird es uns gelingen, als vereinte Menschheit ins All aufzubrechen, wie es sich die Science-Fiction-Autoren erträumt haben?

Das Team des MoneyMuseums freut sich, mit Ihnen über diese Themen zu diskutieren.